

Über die Nacht, über Mandelstam und über die Frauen, wie sie die Kinder und die Dichtung zur Welt bringen

Ein literarischer Teppich, gewoben von Leo Tuor zur 22. Tagung der Bibliothekarinnen und Bibliothekare Graubündens am 29. September 2010 in Trun.

I Nacht / notg

Höre ich „notg“ denke ich seltsamerweise nie an „Raub“.

Obschon das Sprichwort dies tut, wenn es sagt: *L'amur vegn scol lader ella notg.* / *Die Liebe kommt wie ein Räuber zur Nacht.*

Notg ist mein Lieblingswort. *La notg* ist die Verführerin. Lass dich verleiten von dieser Verführerin und gib dich ihr hin. Gelingt es dir auf du und du mit der Nacht zu sein, brauchst du dich nicht zu fürchten, dass du eines Tages stirbst oder ins Nichts entschwindest.

Buna notg e dorma bein der ewig romanische Kehrreim. Mit dem Tag könnte man so etwas nie machen. *Tag/di* ist ein hartes Wort, *notg* ist weich und sanft. Der Unterschied im Klang der Wörter ist wie „Tag und Nacht“, *sco di e notg*.

Das deutsche „Nacht“ ist etwas ganz anderes, es reimt sich auf „Schlacht“ und man weiss nicht wie es rauskommt. „Nacht“ hat etwas Ungewisses, *Notg* nicht, *notg* ist dunkel, intim, leicht und schwer ineins. Ergib dich der *notg* und du bist gerettet.

Höre das Raunen ihrer Geschichten.

Melliedinanotg heissen die Geschichten der Geschichten, geboren in der Dunkelheit, im Original *alf layla wa layla*. Klingt das nicht schon wie ein Wunder? Im Arabischen nennt sich die Nacht also *layla* wie auch im Hebräischen: *laila tov* / gute Nacht. *Laila* und *notg* stehen vom Klang her auf gleicher Höhe. Nicht jedoch vom Tun her: Höre ich *laila* spüre ich sogleich, dass die Nacht, die sich *laila* nennt, nicht nur dem Schlafen gehört.

Notg ist mehr als ein Wort. Sagen wir „Notg!“, wenn jemand schlafen geht, dann ist das ein Satz. Der kürzeste Satz, der allerschönste Satz.

„Sagen wir ‚Notg!‘, wenn jemand schlafen geht...“ das klingt im Romanischen viel weniger holprig: „Sche nus schein ‚Notg!‘, cu zatgi va a letg“, diese zwei Wörter, die auf *-tg* enden - auf das *tg* das weltweit nur die Rätoromanen so aussprechen können - diese beiden Wörter erinnern mich an meine Grossmutter, wenn sie jeden Abend

dem kleinen Jungen in ermahnendem Ton sagte „uss sei uras dad ir a letg“, war das eine Katastrophe, aber nach ihrem Zauberwort „Notg!“, bevor sie das Licht löschte, war die Welt raunende Nacht. In diesem „Notg!“ schlummerte das Lied Eichendorffs:

*Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.*

Sehr viel später habe ich die Bücher über die Nacht gelesen: „Verlangen Sie nicht, dass ich spreche. Versuchen Sie nicht zu wissen. Weder wer ich bin, noch wer Sie sind. Ich bin ein Erzähler. Meine Legenden lassen sich nur in der Abenddämmerung erzählen. Wer sie hört, stellt sein Leben in Frage.“ Das ist der Dichter Elie Wiesel. Sein erschütterndes Buch ist das eines Überlebenden. Der erste Teil dieser Trilogie, *La Nuit / Nacht*, zählt zu den eindrucklichsten literarischen Dokumentationen der Schoa. „Das innere Abenteuer einer Seele, die eine Zeitlang glaubte, dass auch Gott, der unschuldige Ewige, dem Massaker zum Opfer fiel.“ (François Mauriac). Elie Wiesel schreibt Französisch, weil er keine Muttersprache mehr hat und in der Sprache der Schwächer nicht schreiben kann.

Paul Celan hingegen ist gezwungen in der Sprache der Mörder zu schreiben. Sie war das einzige, was ihm inmitten der Verluste geblieben war, jene deutsche Sprache, in der ihm seine Mutter Verse von Goethe und Schiller vorgesprochen hatte.

*Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends
wir trinken sie mittags und morgens wir trinken sie nachts
wir trinken und trinken
wir schaufeln ein Grab in den Lüften da liegt man nicht eng
Ein Mann wohnt im Haus der spielt mit den Schlangen der schreibt
der schreibt wenn es dunkelt nach Deutschland*

*dein goldenes Haar Margarete
er schreibt es und tritt vor das Haus und es blitzen die Sterne
er pfeift seine Rüden herbei er pfeift seine Juden hervor
läßt schaufeln ein Grab in der Erde
er befiehlt uns spielt auf nun zum Tanz*

Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich nachts

Das ist Fuge des Todes - der Anfang - und wie tönt das auf
Romanisch?

*Ner latg dall' alva nus buein el la sera
nus buein da miezdi e damaun nus buein el la notg
nus buein e buein
nus cavein ina foss' ellas arias cheu schai ins buc stretg
In um stat en casa che termaglia cun siarps e che scriva
che scriva cui stgira viers Tiaratudestga dad aur tiu cavegl Margareta
el scriv' ei e vegn avon casa e las steilas camegian ses tgauns el
schula neutier
el schula viado ses gedius fa cavar ina fossa el tratsch
el camonda sunei si pil sault*

Ner latg dall' alva nus buein tei la notg ...

Kann man das celansche „nachts“ mit *la notg* übersetzen? und wenn nicht wie dann? Das romanische *notg* ist zu weich und schön, zu wenig mörderisch.

Und doch, man kann es und das ist auch die Verlegenheit, eine Art Ratlosigkeit der Lyrik selber. Mag auch der Verstand sagen „Nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben ist barbarisch“, nach Auschwitz entsteht weiter Lyrik, und auch: wegen/mit Auschwitz entsteht Lyrik. Die unendliche Traurigkeit ist eine Schwester der Poesie. Das Unsagbare sucht sich den Weg ins Gedicht.

So parierte Enzensberger die Behauptung des Philosophen Theodor W. Adorno im Zusammenhang mit den Gedichten von Nelly Sachs: „Adorno hat einen Satz ausgesprochen, der zu den härtesten Urteilen gehört, die über unsere Zeit gefällt werden können ... Wenn wir weiterleben wollen, muss dieser Satz widerlegt werden. Wenige vermögen es. Zu ihnen gehört Nelly Sachs. Ihrer Sprache wohnt etwas Rettendes inne. Indem sie spricht, gibt sie uns selber zurück, Satz um Satz, was wir zu verlieren drohen: Sprache.“

„Kunst kommt nicht vom Können, sondern vom Müssen“, dieses Wort Arnold Schönbergs fand Celan Jahre später in einem Essay Adornos und strich es sich an. Er, der keine Wahl hatte: Er musste Gedichte schreiben, Gedichte in deutscher Sprache.

Ganz grosse Dichtung entsteht aus schwerem Leid: Die *Ilias*, die am Anfang des europäischen Denkens steht und die *Todesfuge* die am Ende des zivilisierten Europas steht. Da wir kleine Schweizer nie grosses Leid erfahren haben, können wir grosse Dichtung nur in der Übersetzung hervorbringen. Darum sind Übersetzungen gerade für uns sehr wichtig.

II Nachtbuch

In einer grossartigen Übersetzung liegt uns das berühmteste Nachtbuch vor, welches unumstritten *Tausendundeinenacht* ist. Es beginnt (undenkbar für ein europäisches Märchenbuch):

*Im Namen Gottes, des Gnädigen, des Barmherzigen
Auf ihn traue ich*

und wurde wie der Verfasser bekräftigt, mit der Absicht geschrieben, „einem jeden nützlich zu sein, der darin liest“, und weiter unten: „Dieses Buch erzählt auch prachtvolle Lebensgeschichten, durch die jeder, der sie hört, Menschenkenntnis erwirbt, so dass ihn keine Hinterlist mehr treffen kann.“

Schon der Titel – ich habe es bereits angedeutet - ein Gedicht (*alf layla wa layla*). Wir haben das Glück es seit kurzem in der wunderbaren Ausgabe von C.H. Beck in der Neuübersetzung von

Claudia Ott, geniessen zu können. Diese macht erstmals die älteste arabische Fassung der berühmten orientalischen Erzählsammlung in deutscher Sprache zugänglich. Claudia Ott führt den Leser mit einer Frische und Ungezwungenheit durch das Labyrinth der kunstvoll verwobenen Erzählfäden, dass man meint, Scheherazade oder Schahrasad, wie sie in der Neuübersetzung heisst, selbst zu hören.

Schahrasad hat - so wird überliefert - während der tausendundeiner Nächte (in denen sie erzählte) drei Kinder zur Welt gebracht, ohne pausieren zu müssen, und ohne dass König Schahriyar etwas bemerkt hätte. Dies scheint auf den ersten Blick das märchenhafteste Element in Tausendundeine Nacht zu sein – obwohl völlig realistisch: Die Frau bringt bis heute die Kinder und die Geschichten zur Welt, ohne dass die Herren und Ignoranten der Schöpfung es merken. Diese Aufmerksamkeit rechnen wir dem arabischen Verfasser hoch an.

Den Faden der Nacht-Geschichten von Scharasad spinnt der moderne Erzähler Nagib Machfus weiter. Machfus, der Balzac Ägyptens, zeigt in seinem Buch *Die Nacht der tausend Nächte*, das Original erschien 1982 unter dem Titel *alf layala wa layla*, worin Weltoffenheit und Toleranz dieses Autors wurzeln, der auch in der arabischen Welt als Kritiker des islamischen Fundamentalismus gilt.

„Viele sind gestorben und hatten den Tod satt, viele sind geboren, die vom Leben nicht genug kriegen können. Einige sind von hoch oben hinabgestürzt, andere sind von ganz unten aufgestiegen. Hungerleider sind reich geworden, Herren gehen jetzt betteln. Eine Menge Dämonen hat unsere Stadt heimgesucht, gute und böse. Und die neueste Nachricht ist, dass der Schuhmacher Maruf unser Viertel regiert.“ In der grossen orientalischen Stadt, in dem „Café der Emire“, dem Treffpunkt für Arme und Reiche treffen wir sie wieder, den Schuhmacher Maruf und Sindbad den Seefahrer. Von Geistern und Dämonen wird berichtet, von Weisen und Narren, von Korruption und reiner Liebe, von Grausamkeit und wahren Glauben. Und allmählich während die Geschehnisse ihren tragischen oder glücklichen Verlauf nehmen, vollzieht sich im Wesen des tyrannischen Sultans eine wunderbare Wandlung...

Ein anderes Buch geboren aus der Nacht ist der Roman von Amos Oz, *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis*. Aus der Sicht des Jungen wird uns die Geburt des jungen Staates Israel erzählt und wie die Dinge sich entwickelten. Die Lektüre solcher Bücher könnte uns helfen, den Nahostkonflikt in seiner Komplexität und nicht aus europäischer Scheuklappenperspektive unserer Journalisten zu verstehen. Mit Parteinahme für die eine oder andere Seite ist der Sache wenig gedient. Noch weniger, wenn nützliche Idioten den Fanatikern zu Diensten stehen und mit einer von der Türkei finanzierten Propagandaflotte nach Gaza fahren, die Stimmung anheizen, sich als Helden feiern lassen und daraus Kapital für sich schlagen. Dieser Konflikt ist komplizierter als das Strickmuster der Krimis des schwedische Bestsellerautors Henning Mankell. Hoffen wir mit Dürrenmatt, „der Sinn besiege den Unsinn, die Chance zusammenzuleben, Juden und Palästinenser, sei stärker als der immerwährende stupide Vorgang, zusammen unterzugehen.“

Der Ausdruck „Nützliche Idioten“ wird Lenin zugesprochen, der damit vor allem westliche Intellektuelle meinte, die - obwohl äußerlich gegen seine Revolution eingestellt - durch ihre Naivität, ihre Unwissenheit und durch ihre kleinliche Ausgerichtetheit auf irgendwelche persönlichen Vorteile genau die Dinge zu tun pflegten, die schließlich doch für den Erfolg seiner Revolution nützlich sein würden.

Ganz grosse Dichtung entsteht nicht aus der Selbstdarstellung und in Interviews mit den sensationslüsternen Massenmedien, sondern nur aus grossem Leid.

III Der Sprung auf das Pferd

Ossip Mandelstam war im Mai 1934 verhaftet, seine Manuskripte beschlagnahmt worden. Der Untersuchungsrichter nannte sein entlarvendes Epigramm gegen Stalin „ein beispielloses konterrevolutionäres Dokument“. *Verderber der Seelen und Bauernschlächter* hatte der Dichter den Diktator genannt. Ende Juni

1934 trafen Ossip Mandelstam und seine Frau Nadeschda in ihrem Verbannungsort Woronesch ein, und es begann eine Zeit, die bei aller psychischen und materiellen Not dem Dichter doch erlaubte, sein grosses Spätwerk der dreissiger Jahre zu vollenden und der russischen Lyrik des 20. Jahrhunderts einen ihrer unbestrittenen Höhepunkte zu schenken.

*Wir werden sterben, wie das Fussvolk stirbt,
Doch nicht ein Lobeswort für Raub und Unfreiheit und Lüge!*

Mandelstam kommt in einem sibirischen Lager um. Seither ist sein Tod von Gerüchten und Legenden umrankt: Mandelstam sei im Lager wahnsinnig geworden, Mandelstam habe kurz vor seinem Tod den Mitgefangenen am Feuer Petrarca-Sonette zitiert, Mandelstam habe aus Angst vor dem Vergiftetwerden Brot gestohlen und sei erschlagen worden... Doch in seinem Werk hat nicht der Tod das letzte Wort, sondern die Sonne:

*In weite Ferne gehen Hügel: Menschenköpfe,
Mich wird man nicht mehr sehn, ich werd verschwindend klein -
In Kinderspielen, Büchern, zärtlichen Geschöpfen
Sag ich einst auferstehend, dass die Sonne scheint.*

Der kolossale Stalin konnte ihm alles nehmen, ausser den Tod, den der Dichter Mandelstam mit einem einzigen Vers gezähmt hatte:

Nur noch sterben – und dann noch: der Sprung auf das Pferd!

Was will das heissen? Mandelstam selbst meint:

„Am jüngsten Tag werdet ihr gefragt werden, ob ihr den Dichter Mandelstam verstanden habt - ihr werdet nein sagen müssen. Ihr werdet gefragt werden, ob ihr ihn ernährt habt, und wenn ihr ja sagen könnt, wird euch vieles vergeben werden.“

Versteht ihr jetzt? *Mo murir aunc - e lu aunc: il segl sil cavagl!*

Die Menschen, das hatten wir schon im Gymnasium herausgefunden und nächtelang, *notgs en e notgs ora*, zwischen den schäumenden Bierhumpen diskutiert, die Menschen kann man in zwei Kategorien einteilen: In diejenigen, die den Sprung gemacht haben und in diejenigen, die den Sprung nicht gemacht haben. Dante sagt von

einem Teil derjenigen, die den Sprung nicht gemacht haben, dass sie, wenn sie tot sind, zur Strafe hinter einer Fahne hermarschieren müssen.

Den Sprung machen oder den Sprung nicht machen, das ist die Frage. Einer der die Poesie zum Schweigen bringen will, ist sicher einer, der den Sprung nicht gemacht hat, weil er überzeugt ist, dass die Poesie nicht ans Licht kommt. Um das Werk Mandelstams vor den Schergen Stalins zu retten, hat Nadeschda alle seine Gedichte mitsamt den Varianten auswendig gelernt und sie erst, als der Diktator tot war, dem Papier anvertraut. So machte seine Poesie durch die Frau ein zweites Mal den Sprung, den Sprung durch die Nacht, *tras la notg*, zu uns.

Quellen und Literatur:

- Elie Wiesel, *Die Nacht zu begraben, Elischa*. Frankfurt a.M. / Berlin 1990.
- Paul Celan, *Gedichte in zwei Bänden*, Bd.1, Frankfurt a.M., 1986.
- *Tausenundeine Nacht. Nach der ältesten arabischen Handschrift in der Ausgabe von Muhsin Mahdi erstmals ins Deutsche übertragen von Claudia Ott*, München ²2004.
- Nagib Machfus, *Die Nacht der tausend Nächte*, Frankfurt a.M./Wien 1982.
- Amos Oz, *Eine Geschichte von Liebe und Finsternis*, Frankfurt a.M., 2006.
- Ossip Mandelstam, *Die Woronescher Hefte. Letzte Gedichte 1935-1937. Aus dem Russischen übertragen und herausgegeben von Ralph Dutli*, Zürich ²2004.
- Friedrich Dürrenmatt, *Zusammenhänge. Essay über Israel. Eine Konzeption*, Zürich 1998.
- Leo Tuor, *Onna Maria Tumera oder die Vorfahren. Aus dem Rätoromanischen von Peter Egloff*, Zürich 2004. (zum Sprung)